Das schwarzgelbe buch

Leo Heller


VET TES TAMEN
NOV TAM TVM
Dei
Sub Numine
Viget

Das schwarzgelbe Buch

Die Zeitbücher, Band 48

Das schwarzgelbe Buch

Ausgewählte Kriegsgedichte
aus den Jahren 1915–16
von

L e o H e l l e r



Reuß & Itta, Verlag, Konstanz am Bodensee.

Einbandentwurf von Paul Martin



Allen k. u. k. Soldaten

Berlin, im März 1916.

„Gott erhalte"

Den Kopf nachlässig auf die Hand gestützt,
Mich gern auf Irgendwas in Irgendwo besinnend,
Sitz' ich, dem lauten Treiben abgewandt,
Und lausche nur zerstreut, mit halbem Ohr,
Den Walzern, Polkas und den Ouverturen,
Die leise durch das grüne Dickicht dringen.
Hoch über mir in blauen Aetherwellen
Malt sich das Irgendwas in goldnen Tönen,
Hoch über mir ... Da flutet es erst leise,
Dann immer lauter werdend, durch die Luft,
Die Geigen singen und Trompeten schmettern,
Die Trommeln dröhnen und die Becken klirren:
Radetzky-Marsch und Prinz Eugenius
Und dann – fortissimo – das „Gott erhalte"! –
Ich hob den Kopf. Das Irgendwas verschwand,
Die Welt verschrumpft' in mir zu einem Lande,
An alles Ferne mußte ich vergessen
Und denken nur: daß ich im tiefsten Grund
Des Herzens meinem Vaterlande gut,
Daß ich es liebe, daß es Gott beschütze
Und mir für alle Zeit erhalten möge...
Trompeten schmettern und die Geigen jubeln,
Die Trommeln dröhnen und die Becken klirren.
In meinen Augen stehen heiße Tränen.

Wann ...?!

Wann ist der letzte Schuß getan?
Wann gürten wir den Säbel los,
Um so wie einst, von Waffen bloß,
Zu schreiten auf vertrauter Bahn?

Wann wird die Sonne nicht mehr sein
Signal zum Kampf um unser Blut?
Wann gibt sie uns von ihrer Glut,
Um wieder friedlich zu gedeihn?

Horcht! horcht! Aus Lärm und Schlachtenbraus
Erklingt ein Ton dem feinen Ohr,
Der klingt so süß wie je zuvor:
Ein Glockengruß von Heim und Haus.

In dieser Zeit . . .

In dieser Zeit vollziehen sich die Dinge,
Die manches Rätsel ferner Zukunft lösen,
Und jede Stunde fühle ich, als zwinge
Sie Totgesagte, langsam zu genesen.

In jeder Stunde kann sich aus dem Bösen
Gehäuften Leids das Gute froh befreien,
Um reifer, reicher, als es je gewesen,
Sich selbst mit vollen Händen auszustreuen.

Aus dieser Zeit der Träne und der Klage
Erwächst ein Licht, das ist von solchem Scheine,
Daß, wenn ich nicht die Augen niederschlage,
So tief geblendet werden von der Himmelsreine.

Das Ziel

Wird es zur Zeit des Blätterfalls,
Wird es zur Zeit des Schneiens sein?
Wird es zur Zeit des Blütenschwalls,
Zur Zeit der Purpurrosen sein?

Weiß auch kein Sterblicher Bescheid,
Wir harren in die Zeit hinein.
In tiefer Demut schweigt das Leid —
Einst werden wir am Ziele sein.

Der Schwertfeger

Am Amboß stand er spät und früh.
Er härtete Schwerter und glättete sie.

Viel hundert Schwerter hat er gemacht
Von der Nacht in den Tag, vom Tag in die
Nacht.

Das letzte, das er zur Probe schwang,
Kein andres war so scharf und blank.

Das schärfste und blankste, das er gefegt,
Hat er an die eigne Hüfte gelegt.

Und ließ die Werkstatt — Werkstatt sein
Und trug sein Schwert in die Feinde hinein.

Musterung

Der Stabsarzt hat mich angesehn
Von Kopf bis zu den Zehn,
Beklopft, betastet ganz und gar,
Ob auch kein Fehler an mir war.
Dabei war eigen mir zu Mut.
Das war mein Blut,
Das war so sehr erwartungsvoll
Und voll Begier, was kommen soll.
Der Stabsarzt sprach: „Der *wird* Soldat!
Nun Gott befohlen, Kamerad!"

Ich schritt aus der Kasern hervor,
Es stand mein Schatz am Tor
Und hat zu fragen nicht gewagt
Und war so bleich und so verzagt.
Da rief ich, daß es schallen tat:
Ich bin Soldat!
Da streckt mein Schatz die Arme fein
Und zog mich fest in sie hinein
Und weint an meinem Hals vor Leid
Und weint an meinem Hals vor Freud.

Abschied

Es ist die Zeit des Blätterfalls
Noch immer Zeit des Trommelschalls.
Herzlieb, du mußt es leiden.
Die Faust, die gegen uns gericht',
Die kümmert und die fragt auch nicht,
Ob zwei Verliebte scheiden.

Es ist die Zeit des Weinlaubbluts
Noch immer Zeit des Kriegermuts.
Herzlieb, du mußt es leiden.
Es ist ein Trost für unser Weh:
Vielleicht wird schon der Weihnachtsschnee
Zum Heimatsschnee uns beiden.

Ausmarsch

Die Soldaten marschieren durch die engen Gassen,
Zu den Fenstern flattern Tücher hinaus
Und ein altes Mütterchen kann sich nicht fassen
Und ruft mit Schluchzen: „Kehrt froh nach Haus!"

Und am Marktplatz, da ist ein Mädchen gestanden,
Die hält mit den Händen ihr Antlitz bedeckt,
Die macht ihre schönen Augen zuschanden,
Weil sie altes Leid immer neu erweckt.

Ihr Liebster ging auch, wo die andern heut gehen,
Und sie stand auch damals, wo sie heut steht —
Und sie weiß, sie wird ihn nimmer mehr sehen,
Er lebt nur in ihrem Traum und Gebet.

Marschkolonne

Die Stunden kleben an den braunen Straßen,
Auf denen Schuh und Huf mechanisch stampft.
Aus Fellen und aus grauen Röcken dampft
Es und verflüchtigt sich im Nassen.
Noch war ein Pfeiflein hier und dort in Brand.
Der Regen meistert auch den letzten Funken.
Mit ihm ist auch der letzte Scherz ertrunken,
Der bebend noch auf kalten Lippen stand.

Der Krieg

Er schützt die Augen mit der flachen Hand
Und reckt sich hinterm Berg empor und schaut
ins Land
Und sieht die bunten Gärten friedlich liegen
Und stille Aecker sich an grüne Weiden schmiegen.
Der Städte Treiben sieht er und der Dörfler
Leben,
Millionen Hände, die am Tagwerk weben,
Den Qualm der Arbeit sieht er aus den Essen
dringen,
Des Herdes Rauch in Flocken und in Ringen.
Da lacht er höhnisch und mit einem Schritte
Steigt er vom Berge in des Tales Mitte.
Dort stampft er auf und unter seinem Schuhe
Ersticken Stadtgetrieb und Dörflerruhe
Und seine Fackel schleudert er im Bogen,
Da hält ein wilder Brand das Land umzogen,
Da kreischt es auf, da wimmert es in Gassen,
Da läuft und rennt und drängt es sich in Massen,
Da rasselt es und gellt es und der Schrecken
Setzt über Straßen, Gräben, Flüsse, Hecken . . .
Da lacht er wieder höhnisch auf, da rollen
Die Donner dumpf, die ihn verjagen sollen.

Soldatenmarsch

Wir marschieren, wir maschieren
Froh ins Morgenrot.
Geht es in das Leben?
Geht es in den Tod?
Geht es in das lichte Leben
Oder in den finstern Tod?
Trommler, schlag' an! Pfeifer, pfeif' los!
Es taugt uns Eure Weise
So recht zu unsrer Reise.
Sie gibt den Füßen Schwung,
Dem Sinn Begeisterung.
Trommler, schlag' an! Pfeifer, pfeif' los!
Voran der Fahne Wehen.
Ei, seht doch, wie sie fliegt!
So lange wir sie sehen,
So lang wird auch gesiegt!
Wir maschieren, wir maschieren
Froh ins Morgenrot.
Geht es in das Leben?
Geht es in den Tod?
Geht es in das lichte Leben
Oder in den finstern Tod?

Nacht im Quartier

Ich höre die Schritte der Wache,
Die vor dem Hause geht,
Die Tropfen auf dem Dache,
Die der Regen niederweht.
Ich höre das leise Ticken
Der Uhr an meiner Hand...
Mein Traum schlägt zärtliche Brücken
Vom Feindes- zum Heimatland.

Franz Jevnisek

(Ein Gedenkblatt für einen k. u. k. Infanteristen)

Franz Jevnisek, siebenundachtzigstes Regiment,
Mit den andern Sturm gegen die Serben rennt.
„Fällt's Bajonett!" Sie rennen entgegen
Dem wilden, serbischen Kugelregen,
Der immer dichter und dichter saust
Und mordend in ihren Reihen haust.
Franz Jevnisek ist im Laufen erschrocken:
Er sieht den Fuß des Vordermanns stocken,
Er hört seine Stimme: „Zaruck! Zaruck!
Dös reißt enk alle in tausend Stuck!"
Er fühlt das Beben des Nebenmanns
Und hört ihn keuchen: „Geh, laß ma's, Franz!"
Da reißt der Jevnisek mitten im Lauf
Das lederne Taschel zur Linken auf
Und holt aus ihr auf nein und ja
Seine treue Mundharmonika
Und bläst auf ihr, daß laut es schallte,
Mitten im Stürmen das „Gott erhalte".
Und als das Kaiserlied erklungen,
Da haben es alle mitgesungen
Und dachten nicht mehr an Zagen und Wanken
Und hatten nur alle den e i n e n Gedanken:
„Vorwärts!" — Und also ist es gekommen:
Die Serbenstellung wurde genommen.

Der heilige Johann von Nepomuk

Der Sankt Johannes, der auf der Prager
Brücke steht,
Hat jetzt Tag für Tag sein sonderes Gebet:
Wenn er auf den Herrgott im Arme blickt,
Er immer seine Bitten zum Himmel schickt.
Er bittet für die, die im Kriege sind,
Für die Böhmischen, ist doch jeder sein Kind.
Da weiß er schon neben dem geistlichen Segen,
Ein gutes Wort für sie einzulegen,
Daß sie tapfer sind und ihnen nichts geschieht,
Und daß der Feind vor den Böhmischen flieht...

Die Fürsprach des Johann von Nepomuk,
Die nützte den Unsern beim Herrgott genug.
Hat vielen von ihnen in Kampf und Schlacht,
Die Brust voll Hoffnung und selig gemacht.
Drum: kehrt erst der Friede ins Land zurück,
Vergeßt nicht den Herrn auf der Prager Brück',
Und schenkt ihm ein Blümel, ein Kränzel, ein
Licht —
Mehr mag der Johann von Nepomuk nicht.

Die Schlachten werden fern von hier geschlagen . . .

Die Schlachten werden fern von hier geschlagen,
Kein Laut des Kampfgetöses dringt bis her
Und doch, mir ist, als hörte ich der Wagen
Und der Kanonen Räder, dumpf und schwer,
Der Flintenkugeln Zischen und das Rollen
Des Donners der Geschütze und alsdann —
Doch nur in stummer Nacht — den leidensvollen
Seufzer des Tods, wenn ich nicht schlafen kann.

Soldatenlied

Des Morgens um halb viere,
Da regt sich's im Quartiere,
Mir ist, als wär's noch Nacht.
Vom Tag die Korporäle,
Die gehn schon durch die Säle,
Daß jedermann erwacht.

Des Morgens um halb viere,
Ist Zeit, daß man sich rühre,
Um vier wird abmarschiert.
Ich bin noch wie zerschlagen,
Mir ist so öd im Magen,
Mich hungert und mich friert.

Des Morgens um halb viere,
Geht es bald aus der Türe,
Hinaus ins Dämmergrau.
Wenn sich die Nebel heben,
Bin ich dann noch am Leben?
Ein Toter auf der Au?...

Rekognoszierung

Wir wissen, allerorten droht
Der Tod.
Der Busch, der Baum, die Furt, der Rain,
Die wie im Frieden stehn und liegen,
Sie wiegen
Uns nicht in sichre Ruhe ein.
Wir wissen: allerorten droht
Der Tod,
Und daß er jäh durch Busch und Baum,
Aus Furt und Rain sich strecken könne,
Die Arme nach uns recken könne.
Darum durchschleichen wir den Raum
Zum Ziel auf unhörbaren Sohlen...
Kein Echslein flieht vor unserm Fuß,
Der Bach rauscht sich den Abendgruß
Und hört nicht, wie wir Atem holen. —

Der Tornister

Wanderränzel, liebes Wanderränzel mein,
Heut mußt du ein Tornister sein,
Ein richtiger Tornister.
Brauch kaum mehr Dinge in dich tun,
Als sonst in dir verborgen ruhn —
Und bist ein Feldtornister.

Wanderränzel, liebes Wanderränzel mein,
Laß das, was war, vergessen sein,
Als richtiger Tornister.
Trug ich dich nicht einst mit Sing und Sang,
Heut trag ich dich bei Trommelklang,
Als rechten Feldtornister.

Wanderränzel, liebes Wanderränzel mein,
Du mußt darum nicht traurig sein,
Als richtiger Tornister.
Wir bleiben beide treu gesellt,
Denn fall ich, bist auch du's, der fällt
Mit mir als mein Tornister.

Soldatenlied

Fällt draußen mich die Kugel an,
Dann sterbe ich als wackrer Mann,
Der sich nach Pflicht geschlagen hat
Im Krieg als braver,
Im Krieg als guter
Und tapferer Soldat.

Soll sein, wie es mir vorbestimmt,
Kein Mensch ein Quentchen davon nimmt.
Sink ich dahin auf rauher Statt,
Sterb ich als braver,
Sterb ich als guter
Und tapferer Soldat.

Schmückt meinen Hügel auch kein Stein,
Ein Vogel singt im Sonnenschein
Die kleine Kehle sich einst satt:
Hier liegt ein braver,
Hier liegt ein guter,
Und tapferer Soldat!

Unsre Kompagnie

Unsre Kompagnie, unsre Kompagnie,
Keine frohere gibt's als sie.
Sind lauter lustige Burschen drunter,
Fesche Buben, vom Herzen munter.
Unsre Kompagnie, unsre Kompagnie,
Keine frohere gibt's als sie.

Unsre Kompagnie, unsre Kompagnie,
Keine tapfrere gibt's als sie.
Wo die Kugeln am dichtesten fliegen,
Stürmt sie vor, den Feind zu besiegen.
Unsre Kompagnie, unsre Kompagnie,
Keine tapfrere gibt's als sie.

Unsre Kompagnie, unsre Kompagnie,
Keine liebere gibt's als sie,
Sagen die Mädchen in den Quartieren,
Die ihre Herzen gern verlieren,
Unsre Kompagnie, unsre Kompagnie,
Keine liebere gibt's als sie.

Der alte Oberst

Der Standschützen wackerer Feldobrist
Wohl schon an die siebzig Jahre ist,
Doch nimmer zeigt er sich matt und schwach:
Er macht es noch denen von zwanzig nach.
Wenn die Jungen bei Regen, Sturm und Wind
Den Welschen hart auf den Fersen sind,
Der alte Obrist, dem Jungvolk voran,
Mit dem Säbel fuchtelnd: „Nur drauf und
dran!"
Drum heißt es auch in Tirol im Gebet:
„Wo das Alter so mit der Jugend geht,
Dort weiß es der Herrgott am Ende vom Streit,
Wem er den herrlichsten Sieg verleiht."

Aufträge

„Was soll ich ihm denn sagen, wenn mich der
Vater fragt?" —
Sag ihm: sein Sohn war tapfer, im Sterben
unverzagt.

„Was soll ich ihr denn sagen, wenn ich die
Mutter schau?" —
Sag ihr: der Tag war trübe, der Himmel kalt
und grau.

„Was soll ich ihr denn sagen, wenn ich die
Schwester seh?" —
Sag ihr: ich schied vom Leben, der Abschied tat
mir weh.

„Was soll ich ihr denn sagen, wenn mich dein
Schatz erblickt?" —
Sag ihr: dich hat die Liebe als Boten ihr ge-
schickt.

Warschau

Warschau, die festumgürtete Macht,
Starrt in die Nacht.
Verkniffen und finster ruht ihr Blick
Auf den Lagerfeuern, die ringsum brennen.
Sie fühlt ihr trotziges Erzgenick
Im Sturm erschlaffen und ihr Geschick
Hört sie schon vom Besieger nennen.
Warschau, die todeswartende Macht,
Starrt in die Nacht.
Und ihre rauhen, vernichtenden Krallen
Sucht sie noch einmal zusammenzuballen.
Dann lösen sie sich ... die Stadt ist gefallen!

Das Wandern

Das Wandern ist des Müllers Lust,
Das Wandern.
Das habe ich schon lang gewußt.
Doch als ich selber fortgemußt
Nach Flandern,
Da habe ich es erst gewußt:
Das Wandern
Ist auch Soldatenlust!
Juchhe!
Ist auch Soldatenlust!

Wohl fährt der Müller leichter hin,
Mit kleinrer Last und froherm Sinn,
Doch mag ich's ihm nicht neiden.
Er zieht zu Lieb und Arbeit aus,
Wir aber ziehn zu Kampf und Strauß
Den Säbel aus der Scheiden,
Die schwere Flinte schußbereit,
Kein Müller zieht so wegeweit.
Der Müller ist ein schlapper Wicht,
Doch ein Soldate ist es nicht.
Wohl ist das Wandern Müllers Lust,
Doch als ich selber fortgemußt

Nach Flandern,
Da wußte ich: Das Wandern
Ist auch Soldatenlust,
Juchhe!
Ist auch Soldatenlust!

Trübes Marschliedchen

Das ist des Marsches schwerste Not,
Daß wir bis an die Knie im Kot
Versinken.
Und steckt auch Mut in der Montur,
Wir werden müd und kriechen nur
Und hinken.

Ein Zentner Dreck an jedem Schuh.
Es fällt wohl keinem ein, dazu
Zu lachen.
Was trocken noch am Leibe saß,
Es sorgt der Regen, um es naß
Zu machen.

Durch Sumpf und Schlamm und Schlamm und
Sumpf
Mit Sack und Pack, in Schuh und Strumpf
Marschieren,
Die fern, auf warmer Ofenbank,
Die sollten's eine Stunde lang
Probieren!

Die tote Trommel

Die Stürmer horchten, doch sie haben nichts mehr gehört
Als ihr eigenes Schnaufen.
Eine Kugel hat das dröhnende Trommelleben zerstört.
Die Stürmer laufen
Gegen Gräben und Feuer. Die tote Trommel ist stumm,
Stumm gleich dem, der sie den Kämpfern voran-getragen . . .
Die Nacht hängt sich die zerschossene Trommel um
Und versucht, den dumpfen Generalmarsch auf ihr zu schlagen.

Kanonierliedel

Nun wolln wir Kanoniere
Der zehnten Batterie
Im Chor ein Liedel singen,
Nach einer alten, ja alten,
Ganz alten Melodie.

Es kam ein junger Laffe,
Nicht trocken hinterm Ohr,
Zu uns, den Langgedienten,
Und schaute sich und schaute sich
An ein Kanonenrohr.

Da gab es einen Kracher.
War Knall und Blitz und Rauch.
Da fiel der gute Jüngling,
Der Jüngeling, der Jüngeling,
Vor Schrecken auf den Bauch.

Wie will er denn selbst schießen,
Wenn er sich so erschreckt,
Daß er vor Blitz und Knallen,
Gleich alle Vier, gleich alle Vier,
Die Viere von sich streckt?

Wir brauchen tapfre Herzen
Und Hasenfüße nie,
Denn wir sind Kanoniere
Der zehnten, ja der zehnten,
Der zehnten Batterie.

Botschaft ins Feld

Der Wind pfeift mir sein Sprüchel:
„Von Hause komm ich her.
Die Mutter, die backt Küchel,
Die Liese kränkt sich sehr.
Der Vater brachte gestern
Die letzte Ernte ein,
Um deine blonden Schwestern
Zwei ernste Werber frein.
Der eine ist ein Alter,
Ist dick und hat viel Geld,
Der andre, der heißt Walter,
Und ist ein Springinsfeld.
Die Liese hauchte Küsse
Voll Sehnsucht in mein Wehn:
„Daß er nur ja nichts misse,
Muß er im Felde stehn!"

Die polnische Frau singt am Abend:

Stopft euern Rohren die Mäuler
Und stellt das Kämpfen ein!
Hüben will mein Bübchen schlafen,
Drüben soll auch Friede sein.

Laßt den müden Flinten Ruhe,
Den Tod mit sich allein!
Hüben will mein Bübchen schlafen,
Drüben soll auch Friede sein.

Sang der Engel meinen Jungen,
Süß in Schlaf und Träume ein,
Kommt er auch zu euch hinüber —
Drüben wird auch Friede sein.

Den 92ern

(K. u. k. Infanterie-Regiment Nr. 92)

Das zweiundneunzigste Regiment
Ist deutsch bis in die Knochen.
Das zweiundneunzigste Regiment
Hielt gut, was es versprochen.
Es schwur dem Kaiser Treu und Mut,
Verschwur ihm Leib und Leben
Und hielt den Eid und hat sein Blut
Dem Vaterland gegeben.
Und keiner war, der sich besann,
Dem Feind das Fell zu klopfen,
Und gelte es den letzten Mann,
Den letzten Herzbluttropfen!

Vorposten

Den Kameraden weit, weit vorgeschoben,
Liegt er im Feld, im Anschlag das Gewehr,
Und hält vorsichtig seinen Kopf erhoben:
Sein Auge überragt die niedre Wehr,
Die er aus Ackererde vor sich aufgeschichtet. —
So liegt er stundenlang. Ein Vogel schreit
Den Schrei der Not in Nacht und Einsamkeit,
In die der Blick des Spähenden gerichtet...

Die drei Trommeln

Drei Trommeln habe ich getragen,
Ich rührte sie zum Stürmerfest,
Die Kugeln haben sie zerschlagen,
Wo ruht ihr karger Ueberrest?

Die eine liegt vor Lembergs Toren,
Die andre liegt vor Kownos Wall,
Die dritte aber ging verloren
Im Kampfgewühl vor Litowsk' Fall.

Drei Trommeln habe ich getragen
Und jede lief dem Sturm voraus,
Bis sie dem Opfertod erlagen
Für Oesterreich und für Habsburgs Haus.

Der Feldkurat

Ist mancher, der mein Sprüchlein braucht
In seinen letzten Nöten,
Der auf dem Feld in Blut getaucht,
Mich leis zu sich gebeten:
„Herr Feldkurat, Herr Feldkurat,
Ich bin ein sterbender Soldat.
Gott helfe meiner armen Seel:
Der Tod schickt mir den Marschbefehl!“

Ich neige mich zu seinem Ohr,
Um ihm von Gott zu sprechen,
Da dringt es tief aus ihm empor,
Und seine Augen brechen:
„Herr Feldkurat, Herr Feldkurat,
Seid mir ein guter Kamerad,
Sagt's unserm alten Herrn in Wien,
Daß ich für ihn gestorben bin ...“

Die Kappeln

Hannes und Frieder und Franzl und Heinz,
Auf euern Kappeln steht F. J. I.
Und fragt euch wer, was das heißt, dann sagt,
Daß ihr den Namen des Kaisers tragt.
Und wer den Namen des Kaisers trägt,
Der weiß, wofür er sich haut und schlägt.

Was so ein hechtgraues Kappel kann!
Die Madeln schaun nur die Kappeln an.
Denn was sind Zylinder und Pudelmütz?
Sie sind zwar fein, doch sind sie nichts nütz.
Doch ein Kappel mit F. J. I. auf dem Knopf,
Das zeigt: der drunter, der taugt was, der Kopf!

Wer so ein österreichisches Kappel hat,
Der weiß, er ist des Kaisers Soldat,
Und weil der Herr Kaiser ihm traut, so steht
Sein Name darauf wie ein goldnes Gebet,
Das Franciscus Josephus Primus heißt
Und allen Schwarzgelben die Wege weist.

Auf Urlaub

Wenn ich dir alles erzählen sollt,
Ich käme nicht zu Ende.
Gib mir lieber deine Hände,
Die hab ich so lang gewollt!
Ich sehnte mich so nach ihnen,
Denn im Feld ist es roh und rauh.
Dort gibt es keine Frau
Mit sanften, zärtlichen Mienen.
Dort gibt es keine Hände
Mit Liebesringlein daran.
Gib mir, Liebste, deine Hände,
Daß ich sie streicheln und küssen kann.

Wanderbursch und Soldaten

Der Wanderbursch:

Das Wandern hält mich jung und froh,
Nichts Schön'res als das Wandern!
Man schlendert so, man tänzelt so,
Von einer Stadt zur andern.
Ich tue, was mir just beliebt,
Bald raste ich, bald eil' ich,
Und wo es hübsche Mädchen gibt,
Dort bleibe und verweil ich.

Die Soldaten:

Der Kerl hat keine Disziplin
Und keine Zucht im Leibe.
Er schlendert her, er tänzelt hin,
Als wie zum Zeitvertreibe.
Wir aber halten gleichen Schritt
Und wissen zu parieren.
Der Bursch kennt nicht Soldatensitt,
Die Freude am Marschieren.

Der Wanderbursch:

Habt euch nur nicht, ich halte stand
Und seid ihr noch so eitel.
Ihr fechtet für das Vaterland

Und ich für meinen Beutel.
Ihr zieht hinaus in Schlacht und Kampf,
In Pulverrauch und Blitzen,
Ich mach aus meiner Pfeife Dampf
Und kann beim Mädchen sitzen.

Die Soldaten:

Pfui doch, der windige Gesell!
Nicht wert, ein Mann zu heißen!
Es ziemte ihm an unsrer Stell
Ins Zittergras zu beißen.
Es kann nicht unser Bruder sein,
Wer solcher Sprache fröhnet.
Ihr Brüder, laßt den Kerl allein!
Zum Marsch! Das Horn ertönet!

Die Glocke von Zirl

Es hat keinen Zirler gereut noch gekränkt:
Sie haben die Glocke dem Kaiser geschenkt:
„Wir Zirler schenken die Glocke Dir,
Herr Kaiser, gieß eine Kanone aus ihr.
Sie soll fein groß und gerichtet sein
Schnurgrad und mitten ins Welsche hinein!"

Stand bald in Deckung ein neues Stück,
Gab donnernde Antwort den Fragen zurück.
Das ballerte tief ins Welschenland,
Als hätte es nie was andres gekannt,
Als hätte es nie mit sanftem Klang
Die Zirler gerufen zum Kirchengang.

Im Zirler Turm ist es öde und leer,
Kein Mittagläuten, kein Ave mehr.
Und fragt man die Zirler, ob sie das verdrießt,
So sagen sie nur: „Unsre Glocke schießt.
So will's der liebe Gott von Tirol
Und was der mag, ist uns recht und wohl!"

's Mutterl

Sie hat es gehört und mag es nicht denken. —
Das Mutterl sitzt und strickt und strickt:
„Die Strümpfe will ich den Buben schenken.
Nun werden sie bald nach Tirol geschickt."

Die runzlichen Finger stricken und stricken —
„Mutter, hör auf, es ist Schlafenszeit!" —
„Die Strümpfe will ich den Buben schicken.
Geh Du nur schlafen, ich bin nicht so weit!"

Die Buben ruhn lang in wildfremder Erde.
Längst hat der Herbst die Blumen zerpflückt. —
Das Mutterl aber sitzt lächelnd am Herde:
„Jetzt bin ich bald fertig!" ... Und strickt ...
und strickt ...

Die Komotauer

Wenn man einst, daheim im Deutschböhmerland,
Ein falsches Geldstück bei echten fand,
So hieß es immer: „Den machte ein Schlauer!
Das ist schon wieder ein „Komotauer!" —
Das war nicht schön für die gute Stadt,
Daß schlecht Geld nach ihr seinen Namen hat.
Es schaffe den Bürgern oftmals Leid.
Doch später kam eine andere Zeit:
Der Krieg. — Und zeigte sich im Gefecht,
Ein Mann, wie keiner mutig und echt
Und stand er dem Feind, fest wie eine Mauer,
So hieß es wieder: „Ein Komotauer!" —
Einst falsches Geld,
Heut echter Held.
Gäb mancher für solchen Tausch was drein!
Wer aus Komotau ist, darf zufrieden sein.

Soldatenlied

Der hat das rechte Maß
Und ist auch sonst gesund,
Den nehmen wir,
Den nehmen wir,
Der kriegt das Röckel bunt.
Der kriegt Tornister und Gewehr
Und einen Säbel nebenher.
Der so, wie er geraten,
Muß unter die Soldaten!

Und weint sein blonder Schatz,
So kommt der Trost zur Zeit.
Es weinen viel,
Es weinen viel,
Gar viele Mädchen heut.
Den Tapfern kränkt das nicht zu sehr.
Er kriegt Tornister und Gewehr.
Es winken Heldentaten
Im Felde dem Soldaten.

Ist ihm das Mädel treu,
Wird er sie wiedersehen,
Und ist sie's nicht,
Und ist sie's nicht,

Mag sie zum Teufel gehen!
Der Teufel hat schon solche mehr,
Sonst wär es in der Hölle leer.
Dort mögen sie nur braten,
Zu schlecht für den Soldaten!

Arbeiter im Feld

Was macht mein Platz in der Fabrik
Vor der Maschine?
Nimmt ihn ein andrer ein?
Wird eine neue Arbeitsbiene
An meiner Stelle sein?
Das Rad,
An dem ich stand und sann,
Dreht es sich noch im raschen Kreise?
Gehorcht es auch dem neuen Mann
In alter Weise?
Wenn so ein Stückchen Blei,
Auf seiner Jagd nach Leben,
Das meine jetzt erringt...
Nichts würde sich begeben.
Ein andrer sorgt längst für das Rad,
Daß es sich schnell in stummer Frone schwingt —

Das große Feuer

Heiliger Florian,
Du bist ein guter Mann,
Schütze das Haus!
Schwinge dein Eimerlein
Ueber dem Feuerlein
Und lösch es aus!

Heiliger Florian,
Was ich verschenken kann,
Schenke ich dir;
Löscht du das Feuer aus,
Kehrt bald mein Schatz nach Haus
Und bleibt bei mir.

„Ei, Jungfer Unverstand,
Bei solchem Höllenbrand
Ist es wohl gut,
Wenn wir getrost zu zwein
Warten, bis es allein
Aufhören tut."

Es reift . . .

Es reift, es reift in Rauch nud Blut,
In Pulverdampf und Feuersglut,
Es reift im Osten und im West,
Es reift ein großes Erntefest.
Es reift ein Tag voll Licht und Glanz,
An dem der Sonne Erntekranz
Hoch über goldnen Stunden ruht —
Es reift, es reift in Rauch und Blut . . .

Am Wachtfeuer

Wachtfeuerlein, Wachtfeuerlein,
Ich schreib einen Brief bei deinem Schein.
Dein Schein bebt zwischen den Zeilen
Und bebt voll Neugier und Begier:
Was schreibst du ihr? Was schreibst du ihr?
Was hast du ihr mitzuteilen?

Wachtfeuerschein, Wachtfeuerschein,
So neugierig darf man nicht sein!
Ich lachte und hab geschrieben:
„Hier ist, mein Mädel, ein Gesell,
Er ist wie keiner, hell und schnell,
Der weiß, wie sehr wir uns lieben."

Letzte Depesche

Letzte Depesche vom Kriegsschauplatz:
„Unsere Truppen bekamen neuen Ersatz.
Wir sind vom Meer bis zu den Vogesen
Siegreich gewesen!" —
Eine alte Frau steht am Straßenrand
Und hält eine Zeitung in der Hand.
Es zittert das Blatt, sie müht sich zu lesen:
„Wir sind vom Meer bis zu den Vogesen
Siegreich gewesen!" —
Der Alten Auge war trüb und matt,
Draus fiel eine Träne schwer auf das Blatt
Und näßte die Stelle, auf der zu lesen,
Daß wir vom Meer bis zu den Vogesen
Siegreich gewesen...

Herbst im Feindesland

Blumen, die mir in der Heimat sproßten,
Ließ ich still im fremden Land verblühn.
Aber meiner Schwertes blankes Glühn
Mag erst nach der frohen Heimkehr rosten.

Löscht der Herbst auch meiner Blumen Sterne,
Meiner Klinge Glanz bleibt unberührt,
Und im Arm, der sie im Kampfe führt,
Blüht die Kraft. Im Herbst. Der Heimat ferne.

Im Lazarett

Mir war die Wand so lange nichts als Wand,
Bis ich auf ihr die feinen Sprünge fand,
Die zitternd durch die weiße Kalkschicht liefen.
O Ueberfluß der Zeit, mich zu vertiefen —
Ins Studium der langen, schmalen Sprünge!
Erst flohn sie sich, dann bildeten sie Ringe,
Aus denen sie sich wiederum befreiten,
Um einzeln bis zum Deckenrand zu gleiten.
Und zwei, ich konnt' die Hand zu ihnen heben,
Ich nannte sie: die beiden Schützengräben.
In einem liegen wir, das war mir klar,
Im andern aber der Franzose war.
Nun kämpften wir ... das ging so lange Zeit,
Bis mich der Arzt aus meiner Haft befreit.
Heut geht es wieder fort in Feindes Land
Und dankbar denke ich der Sprünge an der Wand.

Die Pflegerin

Du wachst am Quell des Bluts und lauschst,
Als hörtest du ein leises Rauschen,
Wie es aus Nacht zum Tage rauscht...
Wie leicht und froh macht dich das Lauschen!
Denn jener Quell war fast versiegt,
Als man dich rief, bei ihm zu wachen.
Und du hast es allein gefügt,
Daß aus dem blassen, todesschwachen
Gerinnsel neue Flut entstand,
Die sich mit immer stärkrem Triebe
Zum Strom des Lebens wiederfand —
Du lauschst... Es rauscht von deiner Liebe.

Rekrutenliedel

Mein Arbeitsröckel nimmt man mir,
Gibt mir den blauen Rock dafür
Und Tschako, Stiefel und Gewehr.
Das Herz ist mir so weh und schwer.
Ich mein', daß ich die Last nicht heb
Und die drei Jahr nicht überleb,
Drei Jahre, drei Jahre.
Drei Jahre müssen's sein.

Mein Schatz hat auch kein frohen Sinn,
Weil ich ein Fußsoldat nur bin.
Wenn ich noch bei den Reitern wär,
Das Trösten fiel mir nicht so schwer.
Der Anna Stiegler Ferdinand,
Doch bei den Windischgrätzern stand,
Ich aber, ich aber,
Ich bin nur Infantrist.

Ach Mädel, sei so eitel nicht,
Es bleibt ja doch dieselbe G'schicht
Und hab ich auch kein Pferd für mich,
Ich bin doch kaiser-königlich
Und kriege gleichweis Sold und Brot,
Als wären meine Hosen rot.
Ein jeder, ein jeder
Kann doch nicht Reiter sein.

Das Soldatenbänkel

Lieber Sohn und lieber Enkel,
Hört ihr das Soldatenbänkel,
Denkt an Vaters größte Zeit:
Wie er einst die Knochen rührte
Und in Polen einmarschierte,
Als Soldat und kampfbereit.

Hört das Bänkel, es will sagen,
Wie er sich als Held geschlagen,
Seinem Vaterland zur Ehr.
Und wie sie ihn aufgefunden,
Blutend aus empfangnen Wunden
Und die Wunden waren schwer.

Kaum, daß er davon genesen,
Ist er wieder drin gewesen
Mitten in der heißen Schlacht.
Der Erzherzog Friedrich sprengte
Uebers weite Feld und lenkte
Auf ihn zu. Er stand „Habt Acht!"

Und der Herr Erzherzog drückte
Ihm die harte Hand und schmückte
Ihn mit der Medaille gleich.
Euer Vater schwang die Mütze
Und er jauchzte: „Gott beschütze
Unser schönes Oesterreich!"

Postenstehen

Der Hauptmann hat mich hergestellt:
Zwei Stunden soll ich stehen.
Nun steh ich auf dem Winterfeld,
Um nach dem Feind zu spähen.
Es zeigt kein Feind sich nah und fern,
Am Himmel nur der Abendstern.

Da pfeift es leis. Das ist der Wind,
Der kneift mich in die Ohren.
Dann weint er wie ein kleines Kind,
Das seinen Schutz verloren.
Ich starre in die Welt hinein,
Nun fängt es langsam an zu schnein.

Die Flocken fallen, Flaum auf Flaum,
Ich spür sie auf den Wangen.
Wie oft ist mir ein lieber Traum,
Gleich ihnen, schnell vergangen.
Ich fühle: Nacht und Tod sind nah ...
Ein Blitz vor mir. Ich schrei: „Wer da?!“ ...

Der Rekrut

Sie haben nicht lang erwogen, beraten.
Sprach einer von ihnen: „Tauglich, ihr Herrn!
Der kommt zu des Kaisers Reitersoldaten,
Daß er wacker reiten und fechten lern'."
Mein Acker, mein Liebchen, mein Heimatort,
Ich bin nun Soldat und muß von euch fort.

Zur Fahne mußte ich alsogleich schwören.
Hat keiner gefragt, ob ich mag und will.
Sie gaben mir Rock und Stiefel mit Röhren
Und Hosen aus rotem Tuch und aus Drill.
Mein Acker, mein Liebchen, mein Heimatort,
Ich bin nun Soldat und muß von euch fort.

Drei Jahre muß ich jetzt fechten und reiten.
Aufmucken gibt's nicht: Subordination!
Drei Jahre sind immer ewige Zeiten
Und glaubt mir: es starb schon mancher davon.
Mein Acker, mein Liebchen, mein Heimatort,
Ich bin nun Soldat und muß von euch fort.

Ich sitze mit Tränen in der Kantine.
Mir schmeckt heut nicht Bier, noch Schnaps und
noch Wein.

Ich bin ein Soldat mit trauriger Miene
Und werde drei Jahre so traurig sein.
Mein Acker, mein Liebchen, mein Heimatort,
Ich bin nun Soldat und muß von euch fort.

Kleine Marie

Kleine Marie, dir leuchten die Augen,
Siehst du einen Trupp Soldaten gehn,
Kleine Marie, dir leuchten die Augen,
Hörst du die Trommeln und siehst du die Fahnen
wehn.
Kleine Marie, wie stolz sieht das aus!
Du schaust dir die Augen zum Kopf heraus
Und dein junges Leben gäbst du drum,
Könntest du mitmarschieren
Trum, trum, trum, trummel, trum, trum,
Und dein Herz an die Trommeln und Fahnen
verlieren.

Kleine Marie, du flichtst dir die Haare,
Um aus ihnen flink Zöpfe zu drehn,
Kleine Marie, du brennst dir die Haare,
Daß sie in Löckchen hell über die Stirne wehn.
Kleine Marie, wie niedlich du bist!
Weil das alles für die Soldaten ist.
Und die, die wissen alle darum,
Wenn sie vorbeimarschieren:
Trum, trum, trum, trummel, trum, trum,
Dir gilt ihr Fahnenschwenken und das Trommelrühren.

Marschlied

Ob wir ein Mal nur, ob wieder
Wir die gleichen Wege gehn?
Ach, es weiß, ihr lieben Brüder,
Keins von uns um sein Geschehn.

Ob wir ein Mal, ob wir wieder
Singen unser frohes Lied?
Ach, es weiß, ihr lieben Brüder,
Keins von uns, was ihm geschieht.

Wollt drob nicht in Leid geraten:
Tor, wer grübelt und nicht singt!
Winkt die Sonne dem Soldaten,
Fragt er nicht, wie lang sie winkt.

Soldaten-Bänkel

Wir hatten uns im Feld nicht zu beklagen.
Es hat fast immer ganz famos geklappt,
Und sprachen voller Sehnsucht Herz und Magen,
Was sie gewollt, sie haben es gehabt.
Ist es auch manchmal nicht so schnell gegangen,
Wir murrten nicht und machten uns nichts
draus,
Denn stillt man gleich das menschliche Verlangen,
So ist es bald mit dem Vergnügen aus.

Wenn uns die Schwarten krachten vom Marschieren,
Es ging bisweilen an die sechzehn Stund,
Lud uns der Feldkoch ein, um zu probieren
Und stopfte uns mit Gullasch unsern Mund.
Ist es auch manchmal nicht so schnell gegangen,
Wir murrten nicht und machten uns nichts
draus,
Denn stillt man gleich das menschliche Verlangen,
So ist es bald mit dem Vergnügen aus.

Wenn man seit Wochen ohne Kuß geblieben,
Teils war man müde und teils ohne Frau,

Am Ende gab es doch etwas zu lieben,
Sind doch zur Nachtzeit alle Katzen grau.
Ist es auch manchmal nicht so schnell gegangen,
Wir murrten nicht und machten uns nichts draus,
Denn stillt man gleich das menschliche Verlangen,
So ist es bald mit dem Vergnügen aus.

Drum hatten wir im Felde nicht zu klagen,
Es hat fast immer ganz famos geklappt,
Und sprachen voller Sehnsucht Herz und Magen,
Was sie gewollt, sie haben es gehabt.
Ist es auch manchmal nicht so schnell gegangen,
Wir murrten nicht und machten uns nichts draus,
Denn stillt man gleich das menschliche Verlangen,
So ist es bald mit dem Vergnügen aus.

Das Warten

Das liegt nun schon in weiten Fernen,
Daß ich begann, das Warten zu lernen.
Ich weiß, an mancher Sorge schuld
War nur die liebe Ungeduld;
Die mußte ich beherrschen lernen. —
Je nun, das liegt in weiten Fernen.
Heut kann ich warten, so lang ich mag:
Von Herzensschlag zum Herzensschlag,
Von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr,
Vom Lenz, bis wieder Winter war,
Vom Winter wieder bis zur Frist,
In der es Lenz geworden ist...
Nun harre ich getrost und still,
Bis wieder Friede kommen will.

Frisch in der Front

Kein Pulver hab ich noch gerochen,
Doch ahn ich, wie es riechen mag.
Nun ist der Morgen angebrochen
Und es beginnt mein großer Tag.

Wir stehen wartend der Befehle
Und fühlen, wie es in uns bebt
Von Ungeduld, daß aus der Kehle
Des Hauptmanns sich der Ruf erhebt:

„Zum Sturm! Marsch! Marsch!" — Und die
    Gewehre
Ruhn fest im Arm und schußbereit
Und wir, wir sind von aller Schwere
Der dumpfen Lebensnot befreit.

Siegestag

Sie stecken ihrer Herzen Freude
In Fahnen und Standarten aus,
Die flattern froh von Haus zu Haus:
Die Stadt ist e i n e Augenweide.
So legt der Stolz sich in die Fahnen,
Daß sich der Tücher Buntheit bauscht,
Daß es von Dächern und Altanen
Vom Siegesglück der Menschen rauscht.

Oesterreichische Marschmusik

Ein oesterreichischer Marsch, der reißt
Die mürbsten Knochen zusammen.
Ein oesterreichischer Marsch, das heißt
Zaudern und Zögern verdammen.

Das heißt: nur vorwärts durch dünn und dick
Mit heißen, jauchzenden Herzen,
Die oesterreichische Marschmusik
Läßt Durst und Hunger verschmerzen.

Es drang zu mir ein zärtliches Wehn
Von Klängen, die fernher schallten:
Radetzkymarsch und der „Prinz Eugen ...
O Jugend, du darfst mit ihnen gehn!
Ich muß meine Hände falten ...

Inhalt

Seite

Von Leo Heller ist als Band 21 der „Zeitbücher“ im gleichen Verlag erschienen:

Gott erhalte

Ausgewählte Kriegsgedichte aus den Jahren 1914/15

Von zahlreichen lobenden Besprechungen, die über das Buch in ersten Zeitungen und Zeitschriften enthalten waren, seien folgende kurze Auszüge hier wiedergegeben:

Berliner Tageblatt: „Maßvoll, in einer uns oft unbegreiflichen Ruhe, wie sie unsere oesterreichischen Kampfgenossen auszeichnet, erklingen die kleinen Lieder, die Leo Heller in seinem Büchlein „Gott erhalte“ als Kriegsgabe beisteuert. Verse voll heiterer Zuversicht auf eine paradiesische Zukunft, voll soldatischer Fröhlichkeit, die nur die Sonnentage des Feldzuges zählt.“ Sigmar Mehring.

Berliner Lokal-Anzeiger: „Diese Kriegsgedichte sind reine Lyrik, aus tiefster Empfindung, aus bewegtem, zitterndem Herzen, aus Freude des Moments, überhaupt aus Stimmungen heraus geboren... Bemerkenswert glatt und gefeilt ist die Form, nirgends eine Zeile, ein Wort, das störend, das gezwungen ist, es ist alles von einer Feinheit und von einer Natürlichkeit wie aus einem Guß. Wilhelm Rubiner.

Berliner Börsen-Courier: „Rund und geschlossen in der Form, gedankenreich im Inhalt, von Begeisterung getragen, jetzt geschickt die Naivität des auf dem Marsch unter dem Zelt geborenen Soldatenlieds nachahmend, nun Stimmungen des Tages künstlerisch ausklingen lassend, sind Leo Hellers Gedichte „Gott erhalte". Richard Wilde.

8 Uhr Abendblatt, Berlin: „Leo Heller, einer unserer feinempfindensten Lyriker hat bei Reuß & Itta ein Büchlein ausgewählter Kriegsgedichte unter dem oesterreichisch populären Titel „Gott erhalte" erscheinen lassen. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß dieser Vollblutoesterreicher die schwarz-gelbe Note bevorzugt, daß die Liebe zur Heimat die meisten dieser Kriegslieder durchpulst. Den meisten dieser Kriegslieder ist zu eigen, was uns den Dichter in seinen Bunten Liedern lieb gemacht hat, eine schöne Wärme, eine anmutende Zartheit der Empfindung. Dora Duncker.

Tägliche Rundschau, Berlin: „... Die Texte sind einfach, schlicht, ohne Aufdonnerung von Wort und Gefühl. Knappe Reime die im Ohre haften, dies muß als Vorzug gelten. Es ist auch keine Liebe von Himmel oder Hölle hineingeheimnist. Die Soldatenlieder aus der Zeit des großen Friedrich wußten auch davon nichts. Die Stoffe sind gar nicht gesucht; was jeder Mensch fühlt, ist ausgedrückt, nicht mehr.

Hans Hart.

Münchener Neueste Nachrichten: „...Ein technisches Können, das alle Motive in glatter Form zur restlosen Entwicklung bringt, paart sich in Hellers Poesie dem feinen musikalischen Ohre." Richard Rieß.

Leipziger Neueste Nachrichten: „Leo Heller, ein echter Poet, steht mit seinem Heftchen „Gott erhalte" so mitteninne zwischen den sinnigen und den stürmischen, anfeuernden Kriegsdichtern. Strenger als die meisten hat er das dauernd poetische von den flüchtigen Tagesprodukten zu sondern verstanden.

G. Bötticher.

Magdeburgische Zeitung: „...Wie der Titel mit dem Anfang der bundesgenössischen Hymne anzeigt, ist der Verfasser geborener Oesterreicher, und manches Weiche und Liebenswürdige an Stellen, wo wir von unseren reichsdeutschen Kriegspoeten härtere, aber auch lautere, minderschlichte Klänge gewohnt sind, erklärt sich so." Dr. Erich Everth.

Prager Abendblatt: „...Die Gedichte sind insgesamt kleine Meisterwerke, jedes für sich von eigenartigem Reize, Kostbarkeiten, die Herz und Sinne erfreuen."

Moritz Wien.

General-Anzeiger für Hamburg und Altona: „Ein gutes Gedichtbüchlein, das namentlich eine Reihe volkstümlicher Lieder von feinem Ton enthält, aber auch Begebenheiten des Kriegslebens leicht, anmutig und dramatisch erzählt."

Der Gesellige, Graudenz: „Prächtige Lieder im Volkston singt der Oesterreicher Leo Heller, in Ernst wie Humor — wenn er die Gebirglertruppen oder den Wiener Landsturm aufmarschieren läßt. Dr. Franz Lüdtke.

Ueber Land und Meer: „... Die hier vereinigten, meist im Volkston gehaltenen kleinen Gedichte haben durch ihre frischen Rhytmen und durch ihre natürliche ungezwungene Bildkraft einen ganz eigenen Reiz, der durch die Fähigkeit des Dichters, über sich und seine Gefühle hinaus das Gegenständliche zu fassen, noch gesteigert wird. Heller ist Oesterreicher. Und die Liebe und das Verstehen für sein Volk sind es besonders, die den Versen meist eine ganz starke, unmittelbare Wirkung verleihen. Sicher gehören seine Gedichte zu dem wenigen Guten, das den Rausch und den Schmerz des Tages überdauern wird. Dr. Rolf Lauckner.

Die Gegenwart: „... Von welch ganz anderer Art ist das Liederbuch der ausgewählten Kriegsgedichte Leo Hellers! Die Liebe zur Sache und das bescheidene Auftreten sind die des Soldaten von heut; die elegisch angehauchte Schwärmerei und das geschmeidige Beherrschen der Form sind die des uns vertrauten Poeten. Am wirkungsvollsten verdichten sich diese Eigenschaften in den derben Soldatenliedern. Es liest sich gar nicht auf die Länge — es singt sich — — Mehr zeitgemäß können Volkslieder nicht sein." John Hertz.

Volksmund, Bonn: „... Stimmungen aus Oesterreich voll so viel inniger Empfindung, wie wir wenige kennen gelernt haben. Viel sonniger Humor glänzt aus manchen Gedichten, von denen wir ebenso wenig eines missen möchten wie von den ernsten. Carl Salm.

Karlsbader Tagblatt: „... Auch die Leser unseres Blattes kennen schon so manche jener wundersam poetischen Ergüsse, die Hellers große Formenkunst, seinen schier unerschöpflichen Gedankenreichtum und die Wärme seines Gemütes verraten." Richard Altschul.

Freie Bildungs-Blätter: „... Aus jeder Zeile des kleinen Büchleins vermeint man den Herzschlag glühender Vaterlandsliebe zu hören ... Schlicht und anspruchslos, doch voll ungekünstelter Tiefe sind die Verse Leo Hellers, darum ist ihnen auch die unmittelbare Wirkung sicher, nicht nur im Kreise erfahrener Literaturfreunde, sondern vor allem in den breitesten Volksschichten. Die Sprache, die der Dichter redet, versteht eben ein jeder."

Oskar Winter.

Sächsische Staatszeitung: „Ein großer Vorzug der Hellerschen Kriegslyrik ist es, daß sie sich freihält von überhitztem Pathos, und daß das Büchlein außer ernsten, von der Wucht der Stunde getragenen Gedichte, auch heitere, soldatenliedmäßige enthält." Arno Hach.

Breslauer Morgen Zeitung: Eine größere Anzahl der Gedichte ist liedhaft ge-

halten. Diese könnten mit ihrem geradezu volksliedmäßigen Charakter, zur Vertonung sehr geeignet, leicht weitere Verbreitung finden."

Union, Prag: „... So sind wir überzeugt, daß Leo Hellers Kriegsgedichte, besonders in der vorliegenden Sammlung, ebenso ihren Weg zum Herzen der tapferen Streiter im Schützengraben finden als auch gerne hinter der Front gelesen werden, um stets ein beachtenswertes Andenken an den schweren Weltkrieg, der zu unserer Wiedergeburt werden soll, zu bleiben." Karl Frypés.

Breslauer Zeitung: „... Ohne bombastischen Wortprunk, ohne formales Raffinement weiß Heller seine Stoffe, die glücklichen Blick für das Wirksame und Gestaltungsfähige verraten, einfach und eindringlich festzuhalten. Am stärksten wirkt er — er hat das mit vielen seiner Landsleute gemein —, wenn er seinem Heimatsgefühl Töne leiht... Dem Bändchen, das als 21. Band der Zeitbücher in hübsch ausgestattetem Gewande erschienen ist, sichert sein volkstümlicher, herzlicher Grundton weite Verbreitung. Fritz Ernst.

Von dem gleichen Verfasser sind bereits früher erschienen:

Volkslieder

Garben

Präludien der Liebe

Neue Lieder

Schlesische Verlagsanstalt (vorm. Schottländer) G. m. b. H., Berlin W. 35

Bunte Lieder

Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich

Die Wiese

Verlag Dr. Heinz Erben, Saaz i. B.

Gott erhalte

Verlagsanstalt Neuß & Itta, Konstanz a. B.

